

Von Seiten der Familiendynamik wissen wir, dass es sich bei familiären Krisen in den meisten Fällen auch nicht um die alleinige Schuld eines einzelnen handelt, sondern um einen Prozess, an dem alle beteiligt sind, der sich über längere Zeit entwickelte und schlussendlich zur aktuellen Situation führte.

Ist die Familie aber an einem Punkt angelangt, an dem die Einweisung eines Kindes in ein Heim notwendig wird, verdeutlicht das den Eltern besonders klar, dass etwas in ihrer Familie nicht stimmt, denn damit vollzieht sie einen Schritt, der keinesfalls den heute geltenden Normen und Idealen, die an die "Familie" geknüpft sind, entsprechen. Die meisten Eltern sind unsicher im Umgang mit ihren Kindern, besonders aber solche, bei denen sich die Familie nicht ihren Erwartungen entsprechend entwickelt hat. Sie neigen besonders dazu, oft ganz im Geheimen sich allein die Schuld zuzuschreiben für die ständigen Schwierigkeiten mit dem Kind. Selbstanschuldigungen sind sehr belastend und stellen das eigene Ideal, ein guter Vater oder eine gute Mutter zu sein grundsätzlich in Frage.

Haben die Eltern eine Erklärung für die Schwierigkeiten mit ihrem Kind gefunden (Ehepartner, Lehrer, Schule, Wohnung, med. Diagnose), die ihnen selbst einleuchtend scheint, steht ihnen die Möglichkeit zur Verfügung, wenigstens in der Öffentlichkeit ihr Gesicht zu wahren. Damit verspielen sie sich oft die Chance, durch eine grundlegende Veränderung der inneren und äusseren Familiensituation (z.B. Erziehungsberatung, Familientherapie, Einzeltherapie) zu erreichen, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt ihrem Kind doch noch einen familiären Rahmen bieten können, der diesem eine gute Weiterentwicklung ermöglichen kann.

Das Kind erlebt den Heimeintritt, aber auch das Verlassenwerden von seiner Hauptbezugsperson als Bestätigung seiner ständig vorhandenen Befürchtungen, zuwenig geliebt zu werden von dieser Person, auf die es alles setzte, auch wenn das für einen aussenstehenden Beobachter nicht so aussehen mag. Dieses Erlebnis des "im-Stich-gelassenwerdens" führt bei ihm aber auch zu Aggressionen, die wiederum versteckt werden müssen, denn wenn es diese offen zeigen würde, wäre auch die letzte Hoffnung zerstört, doch noch irgendwann eine Chance zu haben, von dieser wichtigen Person geliebt und anerkannt zu werden. Deshalb versuchen ebenfalls die Kinder, um ihre Hoffnung zu retten, äussere Umstände für die

Heimeinweisung verantwortlich zu machen, so etwa die Schule, um damit die Hauptbezugsperson und sich selber zu entlasten. Hier treffen sie sich dann wieder mit ihren Eltern.

Welche Folgen hat dies nun aber für die Beziehung zwischen dem Kind und den Eltern während und nach dem Heimaufenthalt?

Ferien- und Besuchswochenende werden in der Familie verbracht. Es sind Situationen, die zeitlich begrenzt sind und die Alltagssituation nur zum Teil einschliessen. Wenn beide Seiten aufgrund der oben erwähnten Reaktionsweise jetzt unter dem Druck stehen, sich und den andern zeigen zu müssen, dass es "zu Hause" doch geht, werden sie sich bemühen, diese relativ kurzen Zeitspannen optimal zu gestalten und Konflikte zu vermeiden. Somit wird es möglich, das Leben in der eigenen Familie wiederum zu idealisieren und daran falsche Hoffnungen zu knüpfen.

Wenn sie sich an die Schuldgefühle und Ängste im Zusammenhang mit der Heimeinweisung auf beiden Seiten erinnern, wäre auf diese Weise die Schuld oberflächlich getilgt, das eigene Verfehlen widerlegt, die Hoffnung bestätigt und der Schein gewahrt, dass beide, Eltern und Kind, gar nicht unfähig in ihren Rollen sind. Probleme, die in dieser Phase mit dem Kind im Heim auftreten, unterstützen meist diese Idealisierung und führen oft zu Aussagen wie: "Zuhause ist alles besser!", "die Eltern wären verständnisvoller als die Erzieher", "die Lehrmeister sind toleranter als die Lehrer" usw.

Es geht mir bei meinen Darlegungen nicht darum, grobe Abstempelungen zu machen, sondern einige Möglichkeiten aufzuzeigen, wie mit Schuldgefühlen im Zusammenhang mit einer notwendig gewordenen Heimeinweisung oftmals umgegangen wird. Bei jedem Kind und in jeder Familie gibt es zudem viele andere Faktoren, die ebenso wichtig sind für das Verständnis der beobachtbaren Vorfälle in der Familie, der Schule und den Kontakt zwischen dem Kind und seiner Familie während des Heimaufenthaltes und die, soweit möglich, mitberücksichtigt werden müssen bei der Wahl sozialtherapeutisch wirksamer Mittel. Solche Situationen stellen den Sozialarbeiter oftmals vor den Konflikt, entweder den Forderungen und Weisungen der Institution zu entsprechen oder seinen Klienten eine möglichst effektive Hilfe zukommen zu lassen.